



Schattenschimmer

Hey, hier ist mal das erste Kapitel aus meinem geplanten Roman (vorher kommt noch ein Prolog, der aber noch nicht fertig ist).

Ich freue mich über jegliches Feedback.

Ewige Dunkelheit

Das Kaminfeuer knisterte und loderte, warf Licht und Schatten, die auf dem Marmorboden zum Rhythmus der Flammen tanzten. Sareth hockte vor der Glut nieder. Wie gebannt beobachtete er das Schauspiel der sich auftürmenden Säulen, in ihrem unstillbaren Hunger immer weiter hochstoßend, als wollten sie die Welt verschlingen. Der Duft von verkohltem Holz umgarnte ihn und brachte eine wohlige Wärme mit sich, wie die Umarmung eines Geliebten, aber doch anders.

»Bereit zum Aufbrechen?« Sareth zuckte zusammen, als er die Stimme hinter sich vernahm, und beinahe verlor er das Gleichgewicht. Er schreckte hoch und drehte sich um. Am Türrahmen lehnte ein großgewachsener Kerl mit flammendem Haar, gekleidet in eine mahagonifarbige Wollrobe. Es war Endall, einer seiner Brüder am Kloster.

»Wie geht es dir?« fragte Endall, bevor Sareth auf die erste Frage antworten konnte.

»Es geht mir gut, danke«, antwortete er, bedacht darauf, möglichst gefasst rüberzukommen. Endall rümpfte sich die große, aber dennoch grazile Nase, während sein Blick auf Sareth fixiert blieb. Seine mattgrauen Augen bohrten, durchleuchteten ihn, doch Sareth widerstand der Versuchung, ihnen auszuweichen - Das würde ihn verraten. Es war schwer, Endall anzulügen.

»Wir treffen uns in ein paar Minuten alle unten vor den Toren und brechen dann auf.« Seine Stimme klang ruhig und dennoch schwang Schärfe in seinen Worten mit. »Oder bist du noch nicht so weit?«

»Ich muss nur noch eben das Feuer ausmachen.«

Endall verzog keine Miene. »Das meinte ich nicht.«

Ein Moment der Stille trat ein, und Sareth wandte sich wieder dem Feuer zu. Das Flüstern der Flammen wurde hin und wieder durch einen lauten Knall durchbrochen, Funken sprangen auf und verschwanden dann wieder im Nichts.

Er mochte vielleicht noch nicht bereit sein, doch ihm war erzählt worden, die Zeit könne alle Wunden heilen, wenn sie nur weiterlaufe. Im Moment stand sie still für ihn. Wochen und Monate hatte er sich mehr den Toten gewidmet denn den Lebenden, sich selbst eingeschlossen. Die Stille war sein Gefährte geworden, die Gegenwart anderer hatte sich mehr und mehr zu einer Last entwickelt. Einsam hatte er sich nie gefühlt. Nur verlassen.

Und dennoch - heute stand ein bedeutsamer Schritt bevor, raus aus dem sicheren Versteck, in das er sich eingekuschelt hatte, zurück in die kalte und rücksichtslose Realität. Er würde den Wunden und Narben der Geschehnisse ins Antlitz schauen. Bei dem Gedanken daran drehte sich ihm der Magen um.

»Ich habe lange genug gebraucht.«

Endall lockerte seinen Blick und setzte sich in Bewegung. »Zieh' dir etwas wärmeres an. Der Winter naht, die Luft ist kühl. Besonders in Urkuleths Wacht.«

*

Als Sareth die Wohnräume verließ, schlug ihm eine eisige Windpeitsche entgegen. Bibbernd streifte er die Kapuze über sein bronzes Haar, vergrub sein Gesicht so tief wie möglich im Kragen der nachtschwarzen Robe und stapfte los.

Früher war er bei Wind und Wetter unterwegs gewesen, doch seit dem Tod seiner Eltern schlummerte diese Entdeckerlust, und er war sich nicht sicher, ob sie jemals wieder erwachen würde. Das heute war ein



Schattenschimmer

Versuch. Nichts weiter. Sein Mentor hatte ihn dazu überredet. »Du kannst dich nicht ewig in deinen Gemächern verstecken«, hatte er gesagt. Und obwohl er sich dies wünschte, wusste er doch, dass Garidan Recht hatte.

Es dämmerte, in der Ferne hatte die Dunkelheit den Arasaia schon verschlungen und nur die Konturen seiner Bäume zurückgelassen. Vor dem Wald schimmerten die Fackeln und Laternen von Branwen, des Dorfes, in dem er das Licht der Welt erblickt hatte. Alte Bilder und Erinnerungen stiegen in Sareths Kopf hoch, und er wusste nicht, ob er sie zulassen oder wegschieben sollte.

Dies war die Tageszeit, an der Selèn und Urkuleth sich am Firmament begrüßten und die gemeinsame Zeit genossen, bevor der Mond die Sonne ablösen würde. Die Zeit der Liebe, in welcher der Himmel sich rot färbte, bevor die Welt sich schlafen legte.

So hatte es ihm seine Mutter erzählt. Für Sareth war das Abendrot die Farbe des Blutes, ein Vorbote der schwarzen Leere des Todes.

Vor ihm erblickte er eine Gruppe dunkel gewandeter Mönche, seiner Brüder. Viele von ihnen sah er zum ersten Mal seit vielen Monden. Auf der Suche nach vertrauten Gesichtern fand er Endall, der etwas abseits der Gruppe stand und mit einem der Drachepriester debattierte. Im Schatten des Abendlichts wirkte er weit älter als die zwanzig Winter, die er zählte. Er war sich sicher, dass dieser Mann schon einiges durchgemacht hatte - Aber so war er wenigstens vorbereitet auf das, was ihm noch bevorstehen würde.

Eine raue Stimme riss ihn aus seinen Gedanken, und mit einem Schlag verstummten alle Gespräche.

»Meine Brüder, wir haben uns heute Abend hier versammelt, um unsere alljährliche Pilgerwanderung zu den Drachensteinen zu beginnen. Wir erbitten von den Göttern einen milden Winter und zahlen dafür Tribut. Diese Wanderung ist gefährlich, aber wenn wir zusammenhalten, werden wir der Dunkelheit trotzen, so wie die Drachen der ewigen Dunkelheit trotzen. Macht, Schicksal, Heimat, Freiheit!« Die Menge stimmte mit einem echoartigen »Macht, Schicksal, Heimat, Freiheit!« zu und das wilde Durcheinander dutzender Stimmen setzte wieder ein.

Wirklich gefährlich war diese Wanderung nie gewesen. Die Straße zum Arasaia wurde als wichtiger Handelsweg gut patrouilliert. Im Wald selbst hielten brennende Fackeln wilde Tiere und die Finsternis auf Abstand. Das größte Risiko war wohl noch, dass jemand über eine Wurzel im Erdmatsch stolperte und versehentlich den halben Wald in Brand steckte - So wie der dicke Brach letztes Jahr.

Sareth schaute sich in der Menge um und entdeckte Brach, der allein und unbeholfen dastand. Eine viel zu enge Kapuze umrahmte sein rundliches Gesicht, die errötete Nase stach aus dem ansonsten kreidebleichen Gesicht hervor. Ihn überraschte sein Mut, nach der Katastrophe vom letzten Jahr wieder zu den Drachensteinen mitzulaufen. Unruhig spielte der Mönch an seinen Handschuhen herum, blickte nervös hin und her, als suche er einen Platz, wo er hingehöre. Ihm selbst erging es ähnlich. Als Brach ihn bemerkte und sich an einem Lächeln versuchte, entschloss Sareth, sich zu ihm zu stellen.

»Hey, Brach.«

Seine Augen verrieten die Anspannung in seinem Herzen. »Oh, hallo, Sareth. Lange nicht gesehen!«

»Ich hätte nicht erwartet, dich hier anzutreffen, nach dem ... du weißt schon.«

Brach gluckste und verschluckte sich dabei. Im Husten stammelte er: »Ich dich auch nicht.« Nachdem er sich wieder beruhigt hatte, fügte er hinzu: »Und mich eigentlich auch nicht. Aber ich will die Drachen nicht erzürnen, weißt du?«

Brach war dem Kloster vor etwas mehr als einem Jahr beigetreten. Sareth wusste, dass er vorher - wie die meisten Bürger Escarands - dem Sonne-Mond-Kult angehört hatte, einer Religion, welche die Drachengötter als Monster und Abscheulichkeiten der Natur verachteten. Doch er hatte sich nie getraut, ihn zu fragen, warum er seinem Glauben abgeschworen hatte.

»Die Drachen sind tot. Schon seit Jahrhunderten.«, hallte eine Stimme aus dem Hintergrund. Sie rührte von einem ganz in schwarz gekleideten Mann, dessen Gesicht im Schatten der großen Klostereiche verborgen lag. Er war keiner der Mönche, trug einen ledernen Wams, der an eine Rüstung erinnerte. »Falls sie jemals



Schattenschimmer

existiert haben sollten. Ich würde mir mehr Sorgen um das machen, was im Wald auf uns lauert.«

»Was denn?« fragte Brach mit gebrechlicher, fast zittriger Stimme.

»Nichts, was dich zu interessieren braucht. Du bleibst nämlich hier. Anweisung des Hohepriesters.«

»Aber ... aber mein Glaube gebietet es mir«, entgegnete Brach und schien dabei selbst aufgrund seiner Forschheit zu erschrecken.

Der Mann trat einige Schritte näher und machte sich vor ihnen breit. Das Licht fiel auf sein Gesicht, welches von Haaren, so schwarz wie seine Kleidung, eingerahmt wurde. Kantige Wangen- und Kieferknochen spannten eine Haut, die lebhaft und gleichzeitig mitgenommen aussah. Seine eisblauen Augen standen eng zusammen und waren weit aufgerissen, die kleinen Pupillen schienen alles zu durchdringen, was in die Fänge ihres Blickes gelangte.

»Du willst dich doch nicht mit mir anlegen, Fettwanst, oder?«

Brach senkte sein Haupt und mied den Augenkontakt mit dem Mann, der offensichtlich ein Söldner zu sein schien. »Nein, Sir.« Dann schaute er zu Sareth hinüber. »Bitte die Drachen für mich um Vergebung.« Er trottete von dannen wie ein gebeuteltes Tier. Die aufgeplatzten Lippen der Gestalt formten sich zu einem schadenfrohen Grinsen.

Sareth spürte, wie sein Herzschlag anzog. Er ballte eine Hand zur Faust und schabte mit den Fingernägeln an seiner Handfläche. Kräftig ausatmend wandte er seinen Blick dem Mann zu. »Wer seid Ihr, dass Ihr euch erlauben könnt, so mit einem Diener der Drachen zu sprechen?«

Der Söldner lachte schallend auf und tätschelte ihm die Schulter, woraufhin Sareth sie reflexartig zurückriss.

»Ach, Junge. Noch so jung und schon so vorlaut. Du solltest deine Worte weiser wählen. Und darauf achten, zu wem du sie sprichst.« Er drehte ab, doch Sareth griff nach seinem Arm. »Das solltet Ihr auch.« Die Mundwinkel seines Gegenübers senkten sich.

»Wer seid Ihr?«, wiederholte Sareth.

»Ich bin hier, um dich und deine kleine Bande von Drachensklaven zu beschützen. Mehr brauchst du nicht zu wissen.«

»Beschützen vor was?«

Ein schiefes Grinsen deutete sich in seinem Antlitz an. Als er keine Anstalten machte, mehr zu sagen, ließ Sareth seinen Arm wieder los. Er spürte, wie seine Finger zitterten, doch konnte er nicht sagen, ob das an der Kälte oder der Angst lag. Rasch entfernte er sich und hastete Brach hinterher. Er packte ihn und flüsterte: »Wir laufen hinten. Keiner außer dem Hohepriester und diesem Dreckskerl da vorne weiß, dass du nicht mitkommen darfst. Du wirst heute die Drachensteine sehen.«

Brach setzte einen gequälten Gesichtsausdruck auf. »Was, wenn wir erwischt werden? Ich bleibe lieber hier.« Sareth überkam ein flaues Gefühl. Aus irgendeinem Grund wollte er nicht, dass Brach dieses wichtige Ereignis verpasste. Vielleicht deshalb, weil er spürte, dass Brach genauso sehr auf Hilfe angewiesen war wie er selbst. Vielleicht aber auch deshalb, weil er sich nach etwas Gesellschaft an diesem schicksalhaften Tage sehnte.

»Dann erinnern wir den Hohepriester eben daran, dass nach den Geboten der Drachenkulte jeder Mensch das Recht hat, die Drachen zu verehren, auf welche Weise auch immer er es für angemessen hält.«

Brach lächelte schüchtern. »Danke, dass du dich für mich einsetzt. Aber ich komme schon klar.«

»Tust du nicht. Die Anderen halten dich für einen Schwächling, einen Feigling. Sei nicht, was andere von dir behaupten.«

»So bin ich aber. Ich kann daran nichts ändern.«

»Kannst du nicht. Aber du kannst so tun, als ob. Glaub mir, die Hälfte von denen hat genauso viel Angst wie du. Sie verstecken es nur besser.«

»Und du?«

Sareth verstummte, unsicher, was er auf diese Frage antworten sollte. Ja, auch ihn plagte Angst. Ja, auch er versuchte, sie vor den anderen zu verbergen. In der letzten Zeit hatte er sich so stark isoliert, dass er



Schattenschimmer

jetzt kämpfen musste, wollte er den Respekt seiner Kameraden wiedererlangen. »Jeder hat seine Last zu schleppen«, sagte er schließlich.

Brach legte behutsam seine Hand auf Sareths Oberarm. »Wenn du Trost brauchst, kannst du zu mir kommen. Ich bin zwar nicht gut darin, aber ...«

»Danke.«

Da ertönte die raue Stimme wieder. »Wir marschieren los!«

Diskutieren Sie [hier](#) online mit!